

Über
Wert und Bedeutung dramatischer Schüleraufführungen.

Von Albert Treuding.

Der Verfasser dieser Zeilen hat schon früher Gelegenheit gehabt, sich über die Frage, welchen Wert Schüleraufführungen haben, und in wie weit sie zulässig sind, auszusprechen. Er möchte an dieser Stelle das Thema noch einmal in begrenzter Weise, sich auf dramatische Aufführungen beschränkend, behandeln und den Versuch machen, nachzuweisen, inwiefern ihnen ein bildender und erziehender Einfluß auf die Jugend nicht abzusprechen ist. Vielleicht gelingt es, manche Bedenken, welche von pädagogischer Seite gegen solche Aufführungen erhoben sind, zu beseitigen oder doch abzuschwächen. Es möge gestattet sein, die Besprechung der Frage mit einem konkreten Falle zu beginnen, der überhaupt die Veranlassung gab, der Sache noch einmal die Aufmerksamkeit zuzuwenden.

In der Obertertia unseres Gymnasiums pflegt im deutschen Unterricht abwechselnd Schillers Wilhelm Tell und Wallensteins Lager gelesen zu werden. Vor zwei Jahren war das Lager an der Reihe. Es wurde erst szenenweise gelesen, gewöhnlich von je zwei Schülern, dann besprochen, schließlich, als ein Verständnis der Einzelheiten gewonnen und ein durchschnittlich gewandtes Lesen erzielt war, im Zusammenhange mit verteilten Rollen vorgetragen, aber ohne jede Zuthat von theatralischem Aufputz. Gelernt und deklamiert wurde die Kapuzinerpredigt. Die Generation, welche damals in der Obertertia war, enthielt einige Schüler, welche natürliche Begabung zum Deklamieren besaßen.

Nun pflegen einzelne Lehrer auch wohl im Wintersemester kleine Ausflüge mit ihrer Klasse zu machen; Zwang wird nicht ausgeübt, wer Lust hat, beteiligt sich. Die Mehrzahl der Schüler ist gewöhnlich gern bereit dazu. Ein solcher Spaziergang war auch vor zwei Jahren verabredet. Eine Anzahl der Schüler bat darum, als Ziel des Ausflugs ein nicht weit von unserer Stadt gelegenes Dorf zu wählen, es handle sich um eine Überraschung. Diese bestand darin, daß von einem Teile der Schüler Szenen aus Wallensteins Lager aufgeführt wurden.

Man hatte sich eine kleine Saalbühne des Dorfes zu Nutze gemacht, die nötigen Requisiten herbeigeschafft und in aller Stille die Proben abgehalten. Glatt und frisch verlief die Vorstellung, und der Lehrer bemerkte, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht geringer war als die Lust der Darsteller an ihrer Rolle. Nach der Aufführung blieb man noch eine Zeit lang beisammen bei Wallensteinschem Lagerbier, wie der Theaterzettel es scherzhaft ankündigte. Die Gespräche des Abends hatten begreiflicher Weise die Vorstellung und das Schillersche Stück zum Mittelpunkt. Der Ausflug verlief zu aller Befriedigung, und noch heute ist beim Verfasser dieser Zeilen die Erinnerung daran eine so freundliche und lebendige, daß sie der Ausgangspunkt für die folgende Betrachtung wurde. Es sind später noch andere Aufführungen von Szenen Schillerscher Stücke und kleiner Lustspiele gefolgt, befriedigend für Lehrer und Schüler. Die so gemachte günstige Erfahrung über eine nicht unmittelbar mit dem Schulleben zusammenhängende Leistung dürfte wohl die Frage anregen, ob nicht die Schule für ihre bildende und erziehende Aufgabe, welche sie an der Jugend zu üben hat, Vorteil aus solchen Aufführungen gewinnen kann. Es wird sich bei der Beantwortung der Frage zugleich darum handeln, die Grenze festzusetzen, über die hinaus nicht gegangen werden darf, wenn das, was heilsam sein kann, nicht schädlich werden soll.

Wir Lehrer haben alle, besonders aber der Lehrer der deutschen Sprache, Gelegenheit zu beobachten, wie selten sich ein Schüler findet, welcher gut liest, so, daß der Zuhörer, auch ohne ein Exemplar des Textes vor sich zu haben, jedes Wort verstehen, genau folgen und mit Lust zuhören kann.

Es ist wahrhaft erstaunlich, was oft noch in den oberen Klassen in schlechtem Lesen geleistet wird. Da ist es zunächst die leise, undeutliche Sprache, mit welcher der Lehrer zu kämpfen hat. Wer nicht selbst einmal unterrichtet hat, kann sich schwer einen Begriff davon machen, welche Schwierigkeit das undeutliche Sprechen dem Lehrer in der Stunde bereitet. Dann wird der richtigen Betonung der Worte, dem Einhalten der Pausen selten die nötige Beachtung geschenkt. Schließlich will man auch merken, daß das Herz des Vorlesers bei der Sache ist und nicht erleben, daß z. B. die schwungvolle Abhandlung von Ernst Moritz Arndt über die Erhebung des preußischen Volkes im Jahre 1813 wie eine Zeitungsannonce vorgelesen wird. Was vom Vorlesen gilt, das darf auch vom Vortrage prosaischer wie poetischer Stücke behauptet werden. Man ist gewöhnlich froh, wenn gut auswendig gelernt ist.

Hätte man freilich Zeit dazu, mit dem Schüler das Gelesene und Gelernte jedes Mal eingehend zu besprechen, immer wieder mit ihm durchzunehmen, das betreffende Stück gewissermaßen einzuüben, dann ließe sich wohl ein leidliches Resultat erzielen. Und doch muß sich etwas erreichen lassen, wenn man bedenkt, wie wichtig für eine große Anzahl von Berufsarten ein guter Vortrag ist. Vor allem muß jeder Lehrer unverdrossen darauf halten, daß richtig und deutlich gesprochen wird. In der deutschen Stunde — auch für den übrigen sprachlichen Unterricht dürfte dies zweckmäßig sein — versuche der Lehrer selbst, den Schülern das Muster eines guten Vortrages zu geben. Das Beispiel wirkt immer anregend. Da nun die Schule bei der beschränkten Zeit, die ihr zu Gebote steht, und bei den mannigfachen Aufgaben, welche sie zu erfüllen hat, nicht alles schaffen kann, so muß sie das Haus um Unterstützung bitten. Eltern und Erzieher können leicht die Schüler dazu anhalten, laut, wenn es die Verhältnisse irgend gestatten, zu lesen, anderen vorzulesen und dem guten Vortrage anderer zuzuhören.

Es ist dies einer der Fälle, wo das Haus den Bestrebungen der Schule helfend zur Seite stehen kann, und hier ist die Hülfe, wenigstens in vielen Fällen, nicht schwer zu leisten. Doch kehren wir zur Schule zurück. Da glauben wir nun, die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß beim Vorlesen und Vortrage dramatischer Stücke sich durchschnittlich ein günstiger Erfolg erzielen ließ. Das hat auch seinen guten Grund. Gewöhnlich regen diese Stücke durch ihren Inhalt den Geist des Schülers lebhaft an, die Worte handelnder Personen zwingen zum ausdrucksvollen Vortrag und sind leichter zu deklamieren, als z. B. die Verse eines lyrischen Gedichtes. Jeder wird zugeben, daß die dramatisch bewegten Romanzen Schillers dem Schüler weit weniger Schwierigkeit beim Deklamieren machen, als beispielsweise Uhlands schönes Gedicht: das Schloß am Meer. Wir meinen also, an einem dramatischen Stücke kann der Schüler leichter und besser die Kunst des Vortrages erlernen als an einem andern Lesestoffe. Wir begrüßen es deshalb, daß hier an unserer Schule schon in Tertia dem Schüler die Gelegenheit geboten wird, an dramatischen Schöpfungen, die zu den herrlichsten aller Zeiten gehören, seinen Vortrag zu üben und zu bilden. Dabei ist nicht zu unterschätzen, daß das rasche Einfallen bei der Wechselrede, der oft schnelle Übergang von einer Tonart zur andern durch die Aufmerksamkeit und Anspannung, welche sie vom Vortragenden verlangen, günstigen Einfluß auf die Ausbildung der Redekunst haben müssen. Endlich kann man zu gleicher Zeit mehrere Schüler beschäftigen, und die nicht Beteiligten passen besser auf, üben schärfere Kritik an dem Lesen der anderen, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Aber nun bleibt der dramatische Vortrag, der sich auf die bloße Deklamation beschränkt, mangelhaft im Vergleich mit einem von Aktion begleiteten. Es spricht sich schon besser, wenn man frei dasteht, die Brust dehnen, die Arme bewegen kann. Die Situation, in welche man sich beim mimischen Vortrage viel leichter mit Hülfe der Phantasie versetzt, als beim einfachen Deklamieren, trägt sehr viel dazu bei, die richtige Betonung zu treffen; ja diese ist oft allein durch die begleitende Handlung verständlich. Nun lassen sich dramatische Szenen, wenn sie sich auf wenig Teilnehmer beschränken, wohl in der Klasse darstellen. Aber leicht finden die Schüler selbst die einfachsten Bewegungen der Darsteller komisch, und statt der Aufmerksamkeit wird Heiterkeit erzielt. Lebhaft dramatische Momente machen nun einmal im nüchternen Schulzimmer einen sonderbaren Eindruck; alles, was über den gewöhnlichen Händedruck und die schlichtesten Bewegungen des Affekts hinausgeht, paßt nicht recht. Schon ein anderer Raum, z. B. die Aula, ändert die Sache; die Bewegung wird freier, volltönender das Wort. Nun thun wir den letzten Schritt und fügen zum neuen Raum auch das neue Gewand und ersetzen vollends durch den Schein die darzustellende Wirklichkeit. Der Erfolg ist oft wunderbar. Schüchterne Knaben treten frei und selbstbewußt auf, leise Stimmen werden klangvoll, sonst eintönig sprechende Schüler reden mit Accent und den Ohren willkommen. Haben sie aber einmal gezeigt, daß sie aus der Reserve heraustreten können, dann wird die gute Wirkung für die Schulstunde und später fürs Leben nicht ausbleiben. Uns wenigstens sind mehrere derartige Fälle in der Erinnerung. Nun kann man einwenden, daß zu einer solchen Aufführung sich gewöhnlich nur Schüler verstehen, die schon von Haus aus Begabung zum Vortrage mitbringen, und die in dieser Hinsicht schlecht ausgestatteten ängstlich zurückbleiben. Das ist so unbedingt nicht richtig. Für manche Rolle wird nicht die Güte des Vortrags den Ausschlag geben, sondern die ganze Persönlichkeit; haben die Schüler unter sich die Auswahl zu treffen, so kommen oft kameradschaftliche Gesichtspunkte

in Betracht; genug, auch minder Begabte werden herangezogen und machen, vom Wettstreit beseelt, von den andern zurechtgestutzt, ihre Sache oft wider Erwarten gut. Man kennt sie oft kaum wieder. Aber einige werden immer unbeteiligt bleiben, und welcher Nutzen erwächst diesen? Die Hörenden lernen; denn der Vortrag des Kameraden interessiert sie mehr, als der des Schauspielers von Fach, und mancher versucht sich zu Hause im stillen auch einmal an einer Rolle und treibt so spielend, was ihm als Schulaufgabe eine Last war. —

Noch einen andern Punkt, mag er auch nebensächlich erscheinen, möchten wir hervorheben, um unserer Sache das Wort zu reden. Wer wird bestreiten, daß gute Haltung des Körpers und Gewandtheit in erster Linie der Turnunterricht der Jugend verschafft, zumal in der Weise, wie er heut zu Tage systematisch und sorgfältig betrieben wird. Doch verschmähen wir auch andere Mittel nicht, um ein Gleiches zu erzielen. So hören wir oft, wenn Eltern ihren Söhnen den ersten Tanzunterricht geben lassen wollen, als eine Art von Entschuldigung aus ihrem Munde die Bemerkung: unser Sohn soll Manieren lernen, soll sein steifes, unbeholfenes Benehmen verlieren. Nun sehe man sich einen Schüler an, wenn er deklamierend vor der Klasse steht. Seine Stellung ruft meistens das Lächeln der Mitschüler hervor. Denn entweder ist die Haltung steif und regungslos, oder die Bewegungen sind gezwungen und ohne jede Spur von gefälligem Aussehen. Es fehlt gewöhnlich der Mut, frisch und unbefangen aufzutreten. Und nun trifft man denselben Schüler einmal als Darsteller einer Rolle wieder und glaubt, einen neuen Menschen zu sehen. Freilich, wenn man einen künstlerischen Maßstab anlegt, so wird noch viel zu wünschen übrig bleiben; aber zu Schauspielern wollen wir ja unsere Knaben nicht machen. Die Einbildung, du bist in diesem Augenblick nicht der Sekundaner, sondern meinetwegen der Jäger in Wallensteins Heer, die Macht der Situation, welche unwillkürlich zur mimischen Aktion auffordert, üben einen belebenden, von der zwangvollen Haltung befreienden Einfluß auf den Schüler.

Und fällt es auch bei solcher Gelegenheit einem Schüler schwer, einmal aus sich herauszugehen, so suchen die gewandteren Mitspieler an ihm zu bessern, und ein Zuruf aus ihrem Munde: das ist unschön, so mußt du es machen, wird williger gehört und schneller befolgt, als wenn der Lehrer vor der Klasse die Haltung tadelt und korrigieren will. Deshalb begrüßen wir es immer, wenn ängstliche, stille Knaben zu den Aufführungen hinzugezogen wurden. —

Noch ein dritter Punkt dürfte Beachtung verdienen. Emil Palleske bemerkt einmal, wie ein von einer gut eingeübten Knabenklasse gesprochener Psalm einen Eindruck von elementarer Gewalt hervorbringe, an welche keine Musik heranreicht. Der geübte Kenner deklamatorischer Kunst hat fein beobachtet, welche unmittelbare Wirkung das Dichterwort erzeugt, wenn es von jugendlichen Lippen ertönt. Wir erinnern uns einer Aufführung von Szenen aus Wilhelm Tell, die von Schülern veranstaltet wurde, und müssen gestehen, daß das Gespräch zwischen Attinghausen und Rudenz noch nie so überzeugend und warm uns erklangen.

Vor Jahren wurde an einem Gymnasium der Provinz Sachsen die Antigone von Schülern in griechischer Sprache aufgeführt, und auch die des Griechischen unkundigen Zuhörer waren hingerissen. So wirkte das Feuer und die Frische der jugendlichen Rede. Was solchen Aufführungen an künstlerischer Vollendung mangelt, das wird ersetzt durch die Wärme des Vortrags und Begeisterung für die Sache. Die Schüler, welche bei solcher Aufführung sich nur rezeptiv verhalten, gehen nicht leer aus, sondern erfreuen sich dankbar an dem, was die

Kameraden bieten. Die Darsteller aber prägen sich zwanglos die kostbaren Dichterworte ein, die vielleicht nie wieder ihrem Gedächtnis verloren gehen. Wie wertvoll aber solch geistiges Besitztum ist, das können am besten gealterte Männer bezeugen, die vielleicht längst, weil der Beruf ihnen keine Zeit oder Gelegenheit gab, die Schulstudien wieder aufzufrischen, die Klassiker bei Seite legten und doch noch im Stande sind, einen Chorgesang des Sophokles oder den Monolog eines Schillerschen Dramas aus dem Gedächtnis zu rezitieren.

Es erübrigt, von den Vorteilen zu reden, welche auch in pädagogischer Hinsicht nach unserer Meinung Schüleraufführungen haben können. Der zweite Teil dieser Besprechung wird uns aber nötigen, die Grenze zu ziehen, über die hinaus das Gute schädlich werden kann.

Es ist gewiß, daß die erziehende Aufgabe, welche der Schule zugewiesen ist, erst dann eine ersprißliche sein wird, wenn auch die schulfreie Zeit nutzbringend angewendet wird. Das günstige Resultat eines Schulmorgens kann durch eine schlechte Verwendung der Nachmittagsstunden in Frage gestellt, wenn nicht zerstört werden. Sicherlich fällt nun dem Hause in Bezug auf diesen Punkt die Hauptrolle zu. Aber in vielen Häusern mangelt es, oft aus gerechtfertigten Gründen, an einer sorgsamem Überwachung der Kinder; viele Schüler haben das Elternhaus in der Ferne und müssen bei Familien untergebracht werden, denen Zeit oder Geschick oder auch der ernste Wille fehlen, der ihnen anvertrauten Jugend die nötige Aufmerksamkeit, das richtige, liebevolle Interesse zuzuwenden. Es handelt sich hierbei nicht nur um eine Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten und ein Überwachen des sittlichen Lebenswandels, wobei es wesentlich darauf hinauskommt zu verhüten, daß der Schüler nicht mit den Schulgesetzen in Konflikt gerät. Es kommt nach unserer Meinung auch darauf an, den erlaubten Vergnügungen der Schüler einen sorgsamem Blick zu gönnen. Der Schüler, welcher übrigens seine Pflicht thut, hat auch ein Recht auf ein Vergnügen, das soll ihm nicht entzogen werden. Bei unserer heutigen Jugend — und es liegt die Schuld nicht sowohl an dieser selbst, auch nicht immer an den Eltern und Erziehern, als vielmehr an dem Zeitgeist, unter dessen Einfluß wir alle stehen — macht sich häufig ein frühreifes Wesen, ein Mangel an natürlicher Frische, unbefangener Auffassung der Dinge geltend. Ohne diesen Punkt hier eingehender zu berühren, dürfen wir wohl behaupten, daß die verkehrte Art, wie die Jugend sich amüsiert oder zu amüsieren glaubt, einen Teil der Schuld daran trägt. Nun hat sich die Schule namentlich in den letzten Jahren die Aufgabe gestellt, auch den Vergnügungen ihrer Zöglinge ihr Interesse zuzuwenden. Freilich muß sie dabei den Fehler vermeiden, das Spiel und die Lustbarkeit dienstlich zu leiten. Ein Vergnügen, welches befohlen und beaufsichtigt wird wie die Thätigkeit in einer Schulstunde, hört bald auf, ein Vergnügen zu sein. So haben sich auf Anregung der Lehrer Vereine gebildet, welche an den freien Nachmittagen Ball- und Turnspiele treiben. Den Zweck, den Schülern ein gesundes Vergnügen zu verschaffen, verfolgen die sogenannten Turnfahrten oder größeren Spaziergänge, die der Lehrer mit seiner Klasse veranstaltet. Als ein besonders schätzbarer Gewinn derselben dürfte hervorgehoben werden, wie günstig sie auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wirken können. Der Lehrer tritt bei dieser Gelegenheit in eine nähere Beziehung zum Schüler, als dies in der Schule möglich und gut ist, er lernt ihn einmal in der freien Bewegung, in seinem Umgang mit den anderen Schülern

kennen, und das kann für das Urtheil, welches der Lehrer sich über ihn bildet, sehr wichtig sein. Dem Schüler wird die Möglichkeit geboten, gemüthlich mit seinem Vorgesetzten zusammen zu sein und mit ihm sich zu erfreuen und zu genießen. Wenn aber derselbe Genuß, der unerlaubt gewonnen strafbar ist, dem Schüler bisweilen in erlaubter Form geboten wird; sollte da nicht, bei der verständigen Jugend wenigstens, die Lust an der unerlaubten Frucht verschwinden? —

So dürfte auch den von Schülern veranstalteten dramatischen Aufführungen ein erzieherlicher Nutzen nicht abzuspochen sein. Wir denken uns die Sache so. Ein dramatisches Stück ist in der Schule gelesen und besprochen, den Schülern, welche Interesse für die Sache mitbringen, einigermaßen in *sucum et sanguinem* übergegangen. Nun entsteht in einigen der Gedanke: wir wollen Scenen des Stückes selbst darstellen. Man verteilt kameradschaftlich die Rollen, übt mit Hülfe eines zum Soufflieren geeigneten und die Regie führenden Schülers dieselben ein, sorgt, soweit es möglich ist, durch eigne Kunst aus dem häuslichen Vorrat die Kostüme und Requisiten zu beschaffen und ladet dann nach eingeholter Genehmigung die übrigen Schüler der Klasse und den Lehrer ein, der Vorstellung beizuwohnen. Ein kleiner Marsch führt zum Ziel, und nach der Vorstellung vereinigt man sich, um in heitern Gesprächen die Leistungen zu besprechen und so dem bislang nur ernst und systematisch betrachteten Dichterwort in freier Weise die Aufmerksamkeit zu widmen.

Eine Aufführung in der gedachten Weise giebt zu folgender Betrachtung Veranlassung. Die Anregung wird durch den Unterricht gegeben, der Entschluß erfolgt frei, unbeeinflußt vom Lehrer. Die Vorbereitungen geben den aufführenden Schülern Gelegenheit, bei ihren Zusammenkünften und Ausflügen einen bestimmten Zweck ins Auge zu fassen. Das Glas Bier wird zur Nebensache bei der Sorge um die vielen Dinge, welche bei solchem Unternehmen in Betracht kommen. Willig und gespannt folgen die nicht aktiv bei der Sache beteiligten Kommilitonen der Einladung. Der Lehrer spielt dies Mal die Rolle eines *primus inter pares*, denn auch er darf nur zuhören. Die Vorstellung setzt Gebende und Nehmende in engste Beziehung, und die Vereinigung nach Schluß derselben ruft ein gemeinsames Gespräch hervor, dessen Inhalt Heiterkeit mit Ernst verbindet, und welches sich höher bewegt als die gewöhnlichen Unterhaltungen. Die Darsteller dürfen sich gestehen, daß Arbeit und Geschick eine kleine Leistung ermöglicht haben; die Zuhörer erfreuen sich am redlichen Bemühen, und alle endlich erkaufen sich den Genuß durch einen fröhlichen Marsch, der erfrischend auf Körper und Geist wirkt.

In diesen Rahmen gefaßt dürfte eine Aufführung kaum einem Widerspruch begegnen. Doch gesetzt, er fände statt; wir wollen ihn hören.

Wo bleibt die Zeit für die Vorbereitung, welche solches Unternehmen in Anspruch nimmt? Verlangt nicht die Schule so viel, daß der Tag kaum ausreicht, allen Anforderungen zu genügen? Der Tag reicht für gewöhnlich mehr als aus, wenn der Schüler in den Unterrichtsstunden seine Schuldigkeit thut und zu Hause seine Arbeit weise einteilt. Wie viel freie Zeit wird oft zu ganz anderen Dingen benutzt, ohne daß Eltern und Erzieher ein Wort darüber verlieren. Aber wir geben zu, daß solche Aufführung von dem Interesse an den Schulaufgaben abziehen kann. Da muß der Lehrer vorbeugen. Ist die Klasse sehr zurück in ihren Leistungen oder unzuverlässig bei jeder Freiheit, die man ihr gewährt, so wird die Erlaubnis zur Aufführung

nicht erteilt, oder richtiger gleich von vornherein jede Regung zu derartigen Leistungen unterdrückt. In jedem Falle ist darauf zu halten, daß die Vorbereitungen rasch erledigt werden. Schwerwiegender dürfte ein anderer Einwand sein. Sollte nicht das öffentliche Auftreten vor einer mit Beifall bereiten Menge, das nur zu natürliche Wohlgefallen am Aufputz und an der Vermummung leicht Eitelkeit und selbstgefälliges Wesen hervorrufen? Solange Lehrer und Schüler Zuhörer bleiben, so lange der Charakter des Einfachen bewahrt wird, Bühne und Kostüme der Erfindung der Spielenden ihren Ursprung verdanken, wird die Gefahr nicht groß sein. Bedenklicher wird die Sache, wenn die Aufführung vor einem größern Publikum stattfindet und das Gepräge des Festlichen an sich trägt. Wir treten damit aus der Beschränkung auf einen kleinen Kreis, welche der Aufführung gewissermaßen einen familiären Charakter gab, heraus und müssen unter diesem neuen Gesichtspunkt der Frage noch eine kurze Betrachtung schenken. Wir leugnen nicht, daß öffentliches Auftreten, welchem vielleicht der laute Beifall des Publikums nicht fehlt, für einen Schüler schädlich sein kann. Doch das dürfte kein Grund sein, die Sache überhaupt zu verwerfen. Für dieselbe spricht schon die Tradition. — Denn wollte man das Kapitel ‚Schüleraufführungen‘ historisch behandeln, so könnte man bis zur gelehrten Nonne von Gandersheim zurückgehen. Wir möchten nur keine allgemein bindende Vorschrift über das Wo, Wann und Wie der Darstellung geben, ob mit oder ohne Kostüm, ob nur bei besonderen Gelegenheiten, ob nur im Schulhause u. s. w. Hier sprechen die lokalen Verhältnisse, spricht die Überlieferung der betreffenden Anstalt, spricht der Geist, der in den Schülern herrscht, ein wichtiges Wort mit. Nur das dürfte im allgemeinen als Grundsatz gelten; die Schule mit ihren Anforderungen darf nicht dabei leiden, und was unternommen wird, muß mit Ernst angegriffen und es darf nicht mit dem Spiele gespielt werden. Mißgriffen wird man am besten vorbeugen, wenn die Frage: was soll gespielt werden? richtig erwogen wird. Bei den Aufführungen im engern Kreise mag auch einmal der leichten Muse gehuldigt werden. Wir hatten Gelegenheit recht niedlichen Vorstellungen moderner Stücke komischen Genres beizuwohnen und erfreuten uns an der gewandten und witzigen Darstellung der jugendlichen Schauspieler. Aber diese Nachahmung der sogenannten Liebhabertheater, wie sie die Gesellschaft zu arrangieren pflegt, darf doch nur eine Ausnahme bleiben. Das Beste ist für die Jugend gerade gut. Bieten wir ihr doch auch in der Schule das Herrlichste, was die Dichtkunst aller Zeiten hervorgebracht hat; und so viel Schönes und Geistreiches auch sonst Altertum und Neuzeit geschaffen haben, der Schule verschließen wir es, dem Klassischen den Vorzug gebend. Bei größeren Aufführungen sollten nur klassische Stücke zur Darstellung kommen, womöglich solche, deren Inhalt im Unterrichte eingehende Besprechung erfahren hat. Äschylus und Sophokles, Goethe, Schiller, auch Lessing und Shakespeare werden wohl hauptsächlich in Frage kommen. Schade, daß den Dramen Uhlands und Geibels bei aller Formvollendung und Schönheit in den einzelnen Szenen das dramatische Leben fehlt; sonst dürften auch sie eine Zierde des Repertoires sein. Daß Stellen aus ihnen sehr wirksam sein können und durch die markige Sprache ihren Eindruck besonders auf jugendliche Gemüter nie verfehlen werden, bewies die Aufführung von Szenen aus ‚Brunhild‘ und ‚Ernst von Schwaben‘ durch Schüler unseres Johanneums bei Gelegenheit einer Geibel- und einer Uhlandfeier. Wenn aber nur gute und in Form und Gehalt gediegene Schöpfungen, für welche der jugendliche Geist ein richtiges Verständnis besitzt, zum Gegenstande der Aufführung gewählt werden, dann darf

man sicher sein, daß ein nachteiliger Einfluß auf den Schüler, der Zeit und Kraft der Sache widmet, so gut wie ausgeschlossen ist.

Wir schließen diese kurze Betrachtung mit dem Wunsche, daß auch in Zukunft den Zöglingen unserer höheren Schulen dramatische Aufführungen ein Bindemittel fröhlichen Zusammenseins, ein Quell sittlich reinen Genusses und ein Hebel des guten Geschmacks und der deklamatorischen Kunst sein mögen. Wenn der attische Jüngling das Auftreten im Chor der Tragödie und Komödie als eine ehrenvolle Leistung für den Staat ansah, so mag auch der Gymnasiast seinen Stolz darin finden, der frische, von jugendlicher Begeisterung erwärmte Interpret der großen, gottbegnadigten Dichter der Menschheit zu sein.